

„Erstaunlicher Weise ist noch niemand gegangen!“

So spricht der Initiator Warnfried Altmann, in der Pause von Jazz in der Kammer am Montag den 17. Oktober über das Publikum von the dance trio, ein Stück für eine Tänzerin (Fine Kwiatkowski aus Berlin) und zwei Musiker (Urs Leimgruber aus Luzern am Saxofon und Roger Turner aus London am Schlagwerk).

Von Felix Bornholdt

Wer mit swingigem Jazz, mit neuen Bearbeitungen altbekannter Standardnummern und einer feminin anregenden Tanzperformance gerechnet hat, wurde sicherlich enttäuscht. Was geboten wurde war eine Grenzerfahrung, die die Fragen aufwirft, was Musik, was Tanz oder ganz allgemein was Kunst sei. Ein Musiker wird als Künstler wahrgenommen, wenn seine Vorstellungen nicht mehr danach bewertet werden, dass er fehlerfrei gespielt hätte. Doch was passiert, wenn man ein Konzert ausschließlich aus ‚Fehlern‘ zusammenstellt und die klaren Töne, Melodien und Rhythmen weglässt, von denen man normalerweise glaubt, dass sie zusammen die Musik bilden würden? Die Besucher von Jazz in der Kammer haben nun eine Ahnung davon. Mit neugierigem Staunen erlebten sie drei Künstler, die unglaubliche Dinge taten.



Bild: Katharina 'Beli' Röhl (1/4)

„Heute mute ich dem Publikum einiges zu.“ gesteht Altmann im Vorfeld. Stille sei ein wichtiges Element der Vorführung, deshalb habe er sogar die Bar angewiesen, ihre Kühlanlage abzuschalten. Still musste es sein, um zu hören, womit die beiden Musiker ihr Spiel begannen:

Leimgruber haucht durch das Mundstück seines Sopransaxofons, es entsteht kein Ton nur der Luftstrom und das Klackern der Klappen ist zu vernehmen, erst mit der Zeit schärft sich das Gehör und man entdeckt, dass auch das Klackern über Tonhöhen verfügt und der Luftstrom vom klanglichen Nebenprodukt nun zum Vordergrund und musikalischem Gegenstand mutiert.

Turner spielt mit seinen Sticks alles, die Schrauben, Ränder und Kanten seines Schlagzeugs, er schlägt in die Luft und schabt über seine Zähne, am aller wenigsten spielt er auf den Trommelfellen. Diese bearbeitet er lieber schabend, kratzend und rasselnd. Wer das Geräusch zerriebenen Styropors oder jenes von Fingernägeln auf Schultafeln nicht erträgt, wurde auf eine extra schwere Probe gestellt. Liebevoll gestaltet er sein Schlagwerk um, präpariert es aufwendig, um es dann so verändert nur für wenige Schläge zu nutzen. Mit einem Geigenbogen streicht er über einen gerippten Metallblock, der an einen Passivkühler aus einem alten Computern erinnert, schüttelt die Instrumente, um den Klang noch weiter zu verfremden und verstärkt kleine Geräusche in dem er sie auf die Trommeln stellt und nutzt so deren Resonanz.



Bild: Katharina 'Beli' Röhl (2/4)

Erst im zweiten Teil erleben wir die Tänzerin Fine Kwiatkowski. Genau so, wie die Musiker sich unentwegt in den Randbereichen des Begriffes Musik aufhalten, spielt sie mit den Grenzen dessen, was Tanz ist. Ihre Bewegungen sind mechanisch, sie kippt, klappt, verknotet sich und entfaltet sich wieder, schreibt etwas in die Luft, gestikuliert in einer eigenen Zeichensprache. Die Darbietung wirkt wie eine Mischung aus Coppelia und einem aufgebracht Monolog in Gehörlosensprache, sie ist komplett entmenschlicht. Sie wirkt wie ein Roboter, kämpft in einem scheinbar ungewohnten Körper um die Kontrolle über einzelne Bewegungen, ist kopfüber, eingerollt in sich selbst und bewegt sich vorwärts, als würde sie just in diesem Moment das Laufen auf ihren neuen mechanischen Beinen lernen.



Bild: Katharina 'Beli' Röhl (3/4)

Trotz all des virtuosens Chaos verstehen es die drei jederzeit zu zeigen, dass nichts von dem, was sie tun, beliebig ist. Leimgruber fängt die Geräusche Turners auf, dehnt sie, imitiert sie, hält sie. Seine Klänge geben Tiefe und klangliche Plastizität. Turner wartet, hält die Stille aus und bricht wohlgesetzt in perkussive Anfälle aus, wenn es anders nicht mehr zu ertragen wäre. Fine Kwiatkowskis Bewegungen passen genau zu den an Industrie und schlecht geölten Maschinen erinnernden Geräuschen.

Altmann unterschätzt mit obiger Bemerkung das Publikum. Sie sind neugierig und staunen, lernen und beginnen, die Botschaft zu verstehen. Neben mir sitzen drei junge Leute, die es sich nicht verkneifen können, während der Darbietung zu lachen. Sie seien einfach nur so hereingekommen und hätten nicht gewusst, was auf sie zukommt. Sie entschuldigen sich dafür, gelacht zu haben, doch warum? Die Absurdität, der Wahnwitz, der dort auf der Bühne passiert – darüber zu lachen, zeigt, dass das Spiel um Grenzen und Erwartungen angekommen ist. Die Darbietung ist so grenzwertig, dass routinierte Jazzkenner dieselbe Befremdung und Irritation erleben, wie Einsteiger.



Bild: Katharina 'Beli' Röhl (4/4)

Niemand würde auf die Idee kommen, diese Vorstellung mit schön zu beschreiben und ob es Musik war, die man hörte – darüber lässt sich streiten. War es Jazz? Auf jeden Fall! Das Experimentieren mit neuartigen Klängen, die unglaubliche Einfühlsamkeit mit der die Künstler aufeinander reagierten, die freie Improvisation jenseits aller Erwartungen – das ist Jazz.

Kunst soll unterhalten und den Blick auf etwas neues bzw. einen neuen Blick auf etwas Bekanntes eröffnen. Nach dem ‚Konzert‘ erkannte ich die Geräusche des Hauses, die knarrenden Türen, die gerückten Stühle und das Quietschen von Schuhsohlen als Elemente der soeben erlebten Vorstellung wieder. Die Kunst endet nicht mit dem Vorhang, sie begleitet das Publikum bis auf die Straße. Mit derselben Neugier, mit der ich eben noch das dance trio belauscht habe, höre ich das Klängen der nun leeren Limonadeflaschen – klack, klack, kling – so stelle ich sie zurück auf die Theke. Ich denke, ich klappere jetzt mit anderen Ohren.

**Jazz in der Kammer - Foyer im Schauspielhaus
Otto-von-Guericke-Str. 64, 39104 Magdeburg**

the dance trio

ein Stück für eine Tänzerin und zwei Musiker

**Fine Kwiatkowski (Berlin) - Tanz
Urs Leimgruber (Luzern) - Saxofon
Roger Turner (London) - Perkussion**